

# Aus Kantonen und Sektionen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Technikers 26 000 Franken und die Ausbildung eines Akademikers bei Einhaltung der Minimalstudienzeit rund 69 000 Franken.

#### *71 Prozent mehr Mittelschüler*

Während sich die gesamten Bildungsaufwendungen von 1960 bis 1966 mehr als verdoppelten, hat die Gesamtzahl der in Ausbildung begriffenen Jugendlichen lediglich um rund 9 Prozent zugenommen. Die starke Ausgabenprogression ist vor allem darauf zurückzuführen, daß in zunehmendem Maße Mittelschulen, Techniker und Hochschulen besucht werden, deren Betriebskosten vier- bis sechzehnmal höher sind als die entsprechenden Aufwendungen der berufsbegleitenden Schulen. Hinzu kommt, daß die Ausbildungszeit von Hochschul- und Technikumsabsolventen um 3 bis 5 Jahre länger ist als jene der kaufmännischen Angestellten und der Arbeiter. Während die Gesamtzahl der Primar- und Sekundarschüler von 1960 bis 1966 lediglich um 6,4 Prozent gestiegen ist, hat die Zahl der Schüler, die eine öffentliche Mittelschule besuchen, um 71 Prozent auf 52 000, jene der Studenten an den Tages- und Abendtechniken um 42 Prozent auf 7800 und jene der Hochschulstudenten um 57 Prozent auf 33 500 zugenommen. Die starke Zunahme der Studentenzahlen zeigt, daß die Schweiz in den letzten Jahren erfolgreiche Anstrengungen unternommen hat, das – keineswegs unbegrenzte – Begabtenreservoir des Landes besser auszuschöpfen.

#### *150 Prozent mehr Hochschulausgaben*

Von 1960 bis 1966 sind die gesamten Hochschulausgaben (Betriebsausgaben, Bau- und Einrichtungsinvestitionen sowie 30 Prozent der Betriebsaufwendungen für die Universitätsspitäler) um das zweieinhalbfache von 160 auf 401 Mio Franken gestiegen. Von 1968 bis 1974 dürften sie sich infolge steigender Studentenzahlen und wachsender Unterrichts- und Forschungskosten nochmals fast verdoppeln und von 550 Mio Franken auf 1 Mrd. Franken anwachsen.

Die acht Hochschulkantone, die im Jahre 1966 noch rund 83 Prozent der gesamten Hochschulausgaben bestritten, sind nicht mehr in der Lage, einen gleich großen Anteil des künftigen Hochschulaufwandes zu übernehmen. Die eidgenössischen Räte haben daher in der Sommersession ein Bundesgesetz über die Hochschulförderung angenommen, das für die Jahre 1969 bis 1974 die Ausrichtung von Bundesbeiträgen in der Höhe von 1150 Mio Franken an die Hochschulkantone vorsieht. Dies entspricht ungefähr einem Drittel der von den Kantonen für diesen Zeitabschnitt in Aussicht genommenen Hochschulausgaben.

Das hohe Bildungsniveau in der Schweiz sowie die Tatsache, daß im Jahre 1967 von 36 000 Studierenden an unseren Hochschulen nicht weniger als ein Viertel Ausländer waren, weisen darauf hin, daß unser föderalistisches Schulsystem trotz gewisser Mängel im internationalen Vergleich durchaus bestehen kann und bei gesundem Ausbau imstande ist, seine Aufgaben in wirtschaftlich vertretbarer Weise zu lösen. LPH

#### **Schweizerische Sekundarlehrerkonferenz**

Die Präsidenten von 14 kantonalen Sekundar- und Bezirkslehrerkonferenzen tagten am 29. und 30. November 1968 in St. Gallen.

Mit Befriedigung wurde von der neuen Maturitäts-Anerkennungsverordnung Kenntnis genommen. Damit sind zwei Postulate unserer Schulstufe verwirklicht worden: der Typus C an Maturitätsschulen steht nun gleichberechtigt neben den Typen A und B; der gebrochene Weg zur Matura ist rechtlich anerkannt. Damit sind die bewährten Ausbildungswege zur Hochschulreife über die Sekundarschulen erneut bestätigt und es ist dem Bedürfnis einer modernen Schulstruktur Rechnung getragen worden.

Die Sekundar- und Bezirksschulen als Unterbau der Maturitätsschulen werden ihre Schüler ausreichend unterrichten können, besonders wenn ihnen eine dreijährige Vorbereitungszeit (7. bis 9. Schuljahr) zugestanden wird.

Die Ausbildung und Weiterbildung der Sekundarlehrer muß so geordnet sein, daß diese ihren Auftrag erfüllen können. Vor allem muß die wissenschaftliche Grundausbildung verbessert werden. Die Weiterbildung soll in interkantonalen Kursen und evtl. in einem Kurszentrum intensiviert werden.

Es wird erwartet, daß durch eine von den Erziehungsdirektoren energisch geförderte Bildungskonzeption endlich ein einheitlicher Beginn und eine einheitliche Dauer der verschiedenen Schulabteilungen erreicht wird. Damit würde eine Basis zur Koordinierung der Lehrpläne geschaffen.

## **Aus Kantonen und Sektionen**

*Schwyz: Der Innerschwyzler Lehrerverein jubiliert.* Vor 75 Jahren gründeten die ersten 15 Mitglieder eine Sektion «Schwyz-Gersau-Arth-Küßnacht» des Katholischen Lehrervereins der Schweiz, die heute den respektablen Bestand von 271 Mitgliedern umfaßt. Als Zweck der Vereinigung nennen die Statuten «Mehring des religiösen Sinnes, Pflege freundschaftlicher Beziehungen, Aneiferung zu freudigem Schaffen, praktische und theoretische Fortbildung zur Hebung der Schule. Die Jubiläums-GV vom letzten Samstagnachmittag entsprach sicher ganz diesem zweiten und dritten Zweck, denn kaum einer der mehr als 100 Gäste und Mitglieder hat es wohl bereut, teilgenommen zu haben. Als Gäste durfte der Präsident Ferd. Guntern, Küßnacht, unsern Erziehungschef, Herrn Ständerat Josef Ulrich, einige Ehrenmitglieder und den Vertreter der Arther Behörden, Gemeindepräsident F. A. Kenel, begrüßen. Nach einem kurzen historisch-geographischen Rückblick über unsern Tagungsort und -berg, der Rigi als Königin der Berge, wickelten sich in mustergültiger Kürze die statutarischen Geschäfte ab. Der Jahresbericht erzählte von folgenden Veranstaltungen: Einkerntag in Morschach, drei Betriebsbesichtigungen und ein Gitarrenkurs. Allzufrüh verstorben ist unser Mitglied Anton Steinegger, Vorsteher des kantonalen Berufsbildungsamtes. Als neues Vorstandsmitglied wurde Xaver Petrig, Arth, gewählt. Die Kasse, die im Hinblick auf die GV geäuft wurde, wies letztes Jahr einen Höchststand auf. Das neue Jahresprogramm weist

vier Kernpunkte auf: Durchführung eines Kurses (Zeichnen oder Englisch), Einkehrtag am Hohen Donnerstag, eine Wanderung im Sektionsgebiet und einige weitere Betriebsbesichtigungen, die der Lehrerschaft immer einen wertvollen Einblick gewähren. Unter «Verschiedenes» weist Kollege Jos. Koller hin auf den aus dem Dornröschenschlaf erwachten Lehrerturnverband und bittet um intensives Mitmachen in eigenem Interesse.

Sehr interessant war die anschließende Besichtigung des Rigi-Senders, wengleich auch die technische Seite der Anlage für die meisten ein Buch mit sieben Siegeln war. Trotzdem (oder deswegen?) wurden viele Fragen gestellt und vom Personal auch geduldig und in für Laien verständlicher Weise erklärt.

Der dritte Teil der Tagung begann nach dem gemeinsamen Nachtessen im Hotel «Schwert», Rigi-Klösterli, mit einem kleinen Festakt durch Ehrung der ehemaligen Präsidenten des Vereins. Danach blätterte der Präsident ein wenig in den Protokollen seiner Vorgänger, wo manch interessante Episode aufgezeichnet war. Unter allgemeinem Beifall wurde festgestellt, daß vieles, was heute in Volk oder Lehrerschaft im Gespräch ist, schon vor mehr als 50 Jahren aktuell war. In einem Ausblick erhob F. Guntern als Jubiläumswunsch die programmatische Förderung nach einer Institutionalisierung der Weiterbildung für die Lehrerschaft. Ohne ständige Weiterbildung kann heute kein Berufsmann nach modernen Gesichtspunkten arbeiten, auch kein Lehrer. Deshalb findet die Versammlung es auch in Ordnung, dafür einen angemessenen Teil der Ferien einzusetzen. Diese obligatorische Weiterbildung hat der Kanton an die Hand zu nehmen.

Nach diesen Ausführungen überbrachte Ständerat Josef Ulrich die Glückwünsche und den Dank der Regierung und des Departementes und erklärte, daß ein leistungsfähiger Apparat für die Organisation dieser Weiterbildung zuerst bereitgestellt werden muß, was aber zu einem guten Teil bereits verwirklicht ist. Danach richtet er noch einen speziellen Dank an Ferd. Guntern für seine große Arbeit am neuen Lehrplan des Kantons Schwyz. Er erwähnt kurz die trotz einigen Schönheitsfehlern gute neue Besoldungsverordnung und deren Schwerpunkte auf der Lastenverteilung zwischen Gemeinden und Kanton und meldet eine Neuregelung der Pensionskasse und des Statuts über die Halbtageschulen.

Ein spritziges, zum Teil sogar etwas stacheliges Kabarett-Programm mit, gegen und für Lehrer, geboten von den Kollegen Paul Schmidig und Melk Ulrich, unterhielt die Tafelrunde aufs beste und wurde mit Lachsalven und Stürmen von Applaus bedacht.

Mit Werner Karl Kälin, Einsiedeln, der die Grüße des Kantonalvereins überbrachte, möchten wir sagen: «Rigi-hell» hieß es unten im Talnebel auf den Plakaten. «Rigi hell» soll auch das Motto der Lehrkräfte sein, und den Sonnenschein, den sie in ihre Schulstube hineinragen sollen, den holen sie sich nicht zuletzt im Kreise der Kolleginnen und Kollegen an einer so gemüthlichen Tagung wie der vergangenen, die während der Talfahrt durch einige «Gesangseinlagen» einen letzten Höhepunkt erreichte.

*Appenzell:* Am 28. November fanden sich die Lehrkräfte zur üblichen Konferenz in der «Clos» ein.

Aus dem geschäftlichen Teil seien kurz notiert: In den Schuldienst unseres Halbkantons sind die ehrw. Schwestern Ursula Niedermann, Schwende, und Johanna Eberle, St. Anton, neu eingetreten.

Für das laufende Halbjahr amten bei uns folgende Verweserinnen: Frau Hirt-Schmid in Appenzell, Fräulein Margrit Hitz in Gonten, Fräulein Ruth Lämmli in Haslen, Fräulein Gerda Germann in Schlatt, Fräulein Beatrice Hugentobler in Steinegg.

Kollege Kellerhans hat uns nach den Herbstferien verlassen.

Den Bund der Ehe schlossen letzten Sommer Kollege Jakob Fäßler, Oberegg, mit Kollegin Yvonne Schmid, Bisch Manser, Appenzell, mit Fräulein Mina Sutter. Das Konferenzthema hieß «Das geistig behinderte Kind».

Es dürfte bekannt sein, daß nach den Sommerferien im Dorf Appenzell eine Unterstufen-Hilfsschule eröffnet wurde. Sie wird bereits von zehn Mädchen und acht Knaben besucht. Wenn man aber der Sache irgendwie gerecht werden will, sollte ab Frühjahr bereits eine zweite Lehrkraft eingesetzt werden, und in zwei Jahren eine dritte. Das minderbegabte oder schwachbegabte (geistig behinderte) Kind ist eine Tatsache, der wir so oder so gegenüberstehen. Wir müssen uns damit befassen. Das geht nicht nur einen Hilfsschullehrer an, sondern jeden Erzieher und alle, die es mit der Jugend zu tun haben.

Darum soll sich die Konferenz mit diesem Thema eingehend befassen. In HH. Dir. Breitenmoser vom Johanneum, Neu St. Johann, konnte ein Referent gefunden werden, der erschöpfend Auskunft geben konnte.

HH. Dir. Breitenmoser führte uns ein in die Welt des geistig behinderten Menschen und bot uns einen Vortrag, der uns die notwendigen Grundlagen vermittelte. Aus dem Reichtum des Gebotenen sei kurz gestreift: Wir fragen uns zunächst, was ist geistesschwach, und was versteht man unter den Ausdrücken wie geistesschwach, schwachbegabt, schwachsinnig, geistig behindert usw.? Wie steht es mit der Häufigkeit der Geisteschwäche? Ursache der Geisteschwäche; körperliche Symptome; geistige Symptome. Die Lernfähigkeit der Kinder. Die Einteilung der Eingliederungsfähigkeit. Die Heimplazierung. Grundsätze für die heilpädagogische Arbeit.

Die Ausführungen, mit wahrer innerer Anteilnahme vorgetragen, beeindruckten uns tief und bereiteten uns so richtig auf den nachmittäglichen Besuch im Johanneum vor.

Unter kundiger Leitung begannen wir um zwei Uhr den Rundgang durch Schulzimmer, Werkstätten, Heimzimmer usw. des Johanneums. 340 Behinderte finden hier Heimstätte, und wir konnten uns überzeugen, daß hier mit sehr viel Liebe und Ausdauer gearbeitet wird. Innerlich aufgewühlt, aber zufrieden mit dem Gebotenen verließen wir das sonnige Toggenburg, um wieder zurückzukehren an den eigenen Wirkungsort, wo ganz bestimmt auch ein schönes Maß an Geduld und Ausdauer gefordert wird.

-wr-